

WESTPREUßISCHE ZEITSCHRIFT

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND
WESTPREUßISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN
DER STIFTUNG PREUßISCHER KULTURBEITRÄG

Jahrgang 39/2001

ISSN 0032-7972

Nr. 1

INHALT

Arno Mentzel-Reuters, Ein Fragment der Chronik Peters von Dusburg in den Exzerten des Stenzel Bornbach, S. 1 – Bernhard Jähnig, Rudolf Grenz, S. 19 – Buchbesprechungen, S. 21.

Ein Fragment der Chronik Peters von Dusburg in den Exzerten des Stenzel Bornbach

Von Arno Mentzel-Reuters

Die Chronik Peters von Dusburg¹ ist schlecht überliefert. Als Hauptquelle muß heute die Abschrift (jetzt Toruń, Biblioteka UMK rps 26) angesehen werden, die Herzog Albrecht 1540 von einem im Besitz des pomesanischen Bischofs Paul Speratus (Bischof 1530–1551)² befindlichen Codex des 14. Jahrhunderts anfertigen ließ: *Petri a Dusburg Chronica Prussiae. Anno MDXL. Die XVI Januarii transcribi coepit fuit ex*

¹ Edition: Scriptores rerum Prussicarum, die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft, Bd. I–V, Leipzig 1861–1874 (im folgenden zitiert als SSPr), hier Bd. 1, S. 3–269. Zur Überlieferungslage vgl. ebd. S. 12–14.

² Zu ihm vgl. Altpreußische Biographie B., 2, Marburg 1967, S. 685. – Signaturen seines ehedem in der SuUB Königsberg aufbewahrten Buchnachlasses bei Päster, Ralf: Zur Herkunft von Handschriften und alten Drucken der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. Ernst Kuhnierts Provenienzregister. In: Berichte und Forschungen 3 (1995), S. 39–48, hier S. 44 und 47. Cramer, H.: Geschichte des vormaligen Bistums Pomesanien: ein Beitrag zur Landes- und Kirchengeschichte des Königreichs Preußens. Marienwerder 1884 (Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder; 11–13) S. 242 vermerkt, daß sie „vorne unterm Deckel mit seinem Namen und Wappen verziert“ sind. Eine einzelne Inskription aus seinem Besitz findet sich in Danzig, vgl. Katalog inkunabulów Biblioteki Miejskiej w Gdańsku, opracowany Helena Jędrzejowska; Maria Pełczarowa. Gdańsk, 1954, S. 192 Nr. 629. Der Schriftnachlaß des Speratus hat sich im Herzoglichen Briefarchiv erhalten (Geheimes Preußisches Staatsarchiv, XX. HA Hist. Sta Königsberg, HBA Abt. Spezialst., K. 1393–1405). In der Nr. 1393 findet sich ein Faszikel „Speratiana. Unwichtige Theologica, Excerpte, Lesefrüchte (?)“, der mit genauen Folioangaben auf die exzerpierten Bücher Bezug nimmt. In einem Schreiben vom 29.12. 1542 erwähnt Speratus eine *biblioteca mea ... sed et libris et literis mibi abstinentium est, si parere volo medico* (vgl. Tschackert, Paul: Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte Preußens. Leipzig, 1890 Bd. 3, S. 29 Nr. 1495).

Henricus Monte capitaneus Nattangorum, et multi allii Pruteni, qui a pueria nutriti fuerant circa fratres, multa mala fecerunt tempore persecutionis huius populo christiano. Quia sepiissime accidit²⁰¹, quod quando exercitus infidelium pertransiit terminos fratribus, populus Christianus, qui ad castra configere non poterat, in silvis, rubetis et paludibus se occultavit. Quod seneiens Henricus predictus, assumptus sibi pluribus amigeris, accessit ad ea loca, ubi Italia presumebat, et habens verba [132v] pacifica in domo ait voce Teutonica: Si quis latitat hic, exeat sine timore, quia exercitus infidelium iam recessit. Cuius verbis dum fidem adhibendo exirent, ipse cum suis irruens in eos erat²⁰² omnes coperat vel occidit.

168 (163)²⁰³

Inter haec autem etiam dum surgeret secundae apostasie persecutio fuerant quidam de Pogezania nobiles, licet pauci, non ingratii beneficiis sibi a Magistro et fratribus exhibitis, relicta haereditate paterna cum omni domo et familia venientes Elbingum fratribus fideliter adhaeserunt.

169 (164)

De destructione castri Wetericz²⁰⁴ et alterius propugnaculi

Pogesani cum Sudovitis et aliis gentibus de Prussia congregato exercitu valido circunmiverunt Pogezaniam, et Pomezaniam in principio secundæ apostasie, et quotquot ibi Christianos invenerunt, capti mulieribus et parvulis occiderunt. Deinde procedentes, castrum Elbingense impugnaverunt, et adeo infesti fuerunt, quod utique suburbium expugnassent, si non quidam, dictus Wirtel, capitaneum ipsorum cum lancea transfixisset. Quo mortuo turbati recesserunt usque ad propugnaculum quoddam, situm inter fluvium Roggow et Weseckam²⁰⁵ flumen, in eo loco ubi Weseka intrat stagnum Drusinæ, et post modicam impugnationem incendio destruxerunt, capti omnibus et occisis præter eos, qui navigio per Drusinam evaserunt. Posthaec cum viderent sibi omnia ad votum succedere, accedentes ad castrum Wetericz, situm supra Rogow fluvium, ipsum post longam et duram impugnationem et obsessorum virilem defensionem tandem in cinerem redegerunt, capti omnibus et occisis.

Rudolf Grenz

* Groß Bademeuse Kr. Sorau 12. 6. 1929, † Marburg 16. 4. 2000

Nach einer schweren Erkrankung ist mit Rudolf Grenz der gegenwärtig einzige Prähistoriker der Kommission bereits im 71. Lebensjahr gestorben. Geboren wurde er als Sohn eines Pfarrers in der Niederlausitz, wo er in Mulknitz aufgewachsen ist. Seit 1939 besuchte er die Oberschule für Jungen in Forst, dort bestand er 1948 sein Abitur. 1948/49 hat er in Leipzig zunächst mit dem Studium der Theologie begonnen und das Hebraicum genacht, ehe er 1949 in die Britische Zone geflohen ist, um einer Verhaftung durch die Staats sicherheit der werdenden DDR zu entgehen. 1950–1957 studierte er an der Universität Hamburg im Hauptfach Vor- und Frühgeschichte mit einer besonderen Neigung für das östliche Europa, insbesondere für die historischen deutschen Ostgebiete. Im Nebenfach Ethnologie waren seine Hauptarbeitsgebiete Nord- und Mittelasien sowie die nordeuropäischen Lappen. Im zweiten Nebenfach Slavistik lag das Schwergewicht zwar auf dem Russischen, jedoch erlernte er auch Polnisch und Tschechisch, um die Fachliteratur seines Hauptfachs aus den entsprechenden Ländern lesen zu können. Das Universitätsstudium schloß er 1957 mit einer Dissertation über die slawischen Bestattungen und andere menschliche Skelettreste der Slawenzeit aus der Mark Brandenburg ab.

Er ging dann zunächst an das Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin (1957/58), wechselte von dort als Volontär an das entsprechende Museum in Schloß Gottorf in Schleswig. 1959 war er wissenschaftlicher Assistent bei Herbert Jankuhn in Göttingen, wo er die Möglichkeit hatte, Ordnungsarbeiten am Nachlaß von Carl Engel durchzuführen. Noch in demselben Jahr übernahm er die feste Anstellung eines Kreisarchäologen von Rotenburg/Wümme. Zwar mußte er sich in dieser Zeit dienstlich mit niedersächsischen Problemen beschäftigen, dennoch blieb die Zeit für die schnelle Buchveröffentlichung „Die Urgeschichte des Kreises Angerburg“ (1961), die dem ostpreußischen Patenkreis von Rotenburg zugutekam. Dieses und die Arbeiten am Engelschen Nachlaß lenkten seinen Blick auf Ostpreußen. Um ihn aber für die Ostforschung wieder voll zurückzugewinnen, setzten sich Jankuhn und Wolfgang La Baume dafür ein, am Herder-Institut in Marburg eine vor- und frühgeschichtliche Forschungsstelle einzurichten. Zwar gelang dies nicht in dem zunächst vorgesehenen Umfang, jedoch wurde eine Planstelle geschaffen, die Grenz im April 1962 übernahm. Seine Aufgabe war die Dokumentation der vor- und frühgeschichtlichen Forschung im Arbeitsgebiet des Herder-Forschungsrates, wobei es besonders um die Rezeption der polnischen Forschung nach 1945 ging, da eigene Grabungen für deutsche Forscher nicht mehr möglich waren. Die vorläufigen Ergebnisse dieser Tätigkeit schlügen sich in den 60er Jahren in einer Reihe von Berichten im „Wissenschaftlichen Dienst für Ostmitteleuropa“, in einigen wissenschaftlichen Arbeiten und für eine breitere Öffentlichkeit in zahlreichen Aufsätzen im „Ostpreußensblatt“ nieder. Ein Forschungsvorhaben über den skandinavischen Einfluß in Ostmitteleuropa kam offenbar wenig zum Tragen.

²⁰¹ hoc accidit²⁰² in spos²⁰³ [fehlt Überschrift:] De bello fratrum ei civium de Elbingo infra secundam apostasiam, et de quibusdam fidelibus Pogesanis, qui fratribus adheserunt.²⁰⁴ Wclitze [Wetericz: K. B.]
²⁰⁵ Rogow et Wescam

1967 entstand ein Konflikt mit dem Vorstand des Herder-Forschungsrates, der 1968 zu seinem Ausscheiden aus dem Institut führte. Es begann für die Familie eine zunächst schwere Zeit, ehe sich Rudolf Grenz als schreibender Wissenschaftler eine sichere Grundlage schaffen konnte. In dieser Zeit wurden unter seiner Leitung eine Reihe ostpreußischer Kreisheimatbücher erarbeitet, nämlich für die Kreise Stallupönen (1970), Gumbinnen (1971), Treuburg (1971), Labiau (1974), der Heimat seiner Ehefrau, und Rastenburg (1976). Er war ein eigener Kopf, so daß das Buch für Osterode zwar umfangreiche Beiträge von ihm enthält, im ganzen aber in andere Hände überging (1977). Auch mit Problemen seiner Lausitzer Heimat und seiner hessischen Umgebung hat er sich immer wieder beschäftigt. Es können hier nur seine Mitwirkung bei der Entdeckung einer steinzeitlichen Siedlung in Marburg und bei der Herausgabe der „Marburger Geschichte“ sowie seine Arbeiten über das Zisterzienserkloster Haina und die Stadtpfarrkirche St. Blasius in Hann. Münden genannt werden. Kurz vor seinem Tode hielt er die gedruckte Ausgabe der Chronik seines Heimatortes Mulknitz in Händen.

Das eigentliche „Lebenselixier“ von Rudolf Grenz war die Vorgeschichte Ostpreußens, wie er sich nach seinem 70. Geburtstag einmal brieflich äußerte. Schon 1962 hat er erstmalig beim Vorstand der Kommission einen Antrag eingereicht, das frühgeschichtliche Fundmaterial Ostpreußens systematisch zu erfassen. 1963 verfaßte er dazu ein umfangreiches Memorandum und trug sein Anliegen auf der Lüneburger Jahrestagung vor. Entstanden ist nach Jahrzehntelanger Arbeit ein Gesamtkatalog, dessen so gut wie fertigen Umfang er im Juni 1999 folgendermaßen angibt: Regierungsbezirk Gumbinnen mit seinen elf Landkreisen: 1502 Seiten Text und 2584 Abbildungen; Regierungsbezirk Allenstein mit seinen neuen Landkreisen: 2027 Seiten Text und 3498 Abbildungen; Regierungsbezirk Königsberg ohne Kreis Fischhausen, Kurische Nehrung und Memel: 2300 Seiten Text und 3478 Abbildungen; Kreis Fischhausen und Kurische Nehrung: 6604 Seiten Text und ungezählte Abbildungen. Der Katalog befindet sich in 17 Textbänden und 34 Materialbänden. Rudolf Grenz hinterläßt damit als wissenschaftlichen Nachlaß eine Sammlung, deren fachgerechte Benutzung noch offen ist, zumal frühere Versuche, bereits abgeschlossene Teile zu veröffentlichen, keinen Erfolg hatten. Nachdem in den letzten Jahren bedeutende Teile der vor- und frühgeschichtlichen Sammlungen des Königsberger Prussia-Museums, zuletzt beim dortigen Landesamt für Vor- und Frühgeschichte, in Berlin und Königsberg/Kaliningrad wieder aufgetaucht sind, bleibt zu hoffen, daß die Arbeit eines Gelehrten, die dieser in den letzten Jahrzehnten aus eigenen Mitteln bestritten und vorwiegend im Stillen durchgeführt hat, die gebührende Beachtung und damit auch Anerkennung in einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit finden wird.

Bernhart Jähnig

Buchbesprechungen

Bernsteinschätze aus der Marienburg. Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum, organisiert aus den Sammlungen des Schloßmuseums Malbork/Marienburg im Rahmen der Weltausstellung Expo 2000. Text: *Elżbieta Mierzwińska*, Redaktion: *Mariusz Mierzwiński*. Malbork, Schloßmuseum Malbork, 2000, 32 S. Text, ungez. Abb.

Ronny Kabus: Juden in Ostpreußen. Husum, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 1998, 202 S.

Rainer Radok: Von Königsberg nach Melbourne. Vertriebung aus Ostpreußen im Dritten Reich. Für das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg bearb. u. hrsg. v. Ronny Kabus. Lüneburg, Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, 1998, 185 S.

Jörn Barfod, Ronny Kabus: Hans Preuß 1904 Königsberg – 1984 Kemerowo. Ein Maler zwischen Kunst und Klassenkampf. Husum, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 1996, 104 S.

Ronny Kabus: Räume von Königsberg. Bilder eines Kaliningrader Architekten. Mit einem Beitrag von Jurij N. Iwanow. Husum, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 2. Aufl. 1992, 106 S.

Historiker und Museologen scheinen im allgemeinen streng voneinander getrennten Welten anzugehören, denn sie nehmen selten gegenseitig Kenntnis von ihren jeweiligen wissenschaftlichen Einsichten. Die dominierende kunsthistorische Ausrichtung der Museen läßt den „normalen“ Historiker annehmen, daß deren Forschungen für seine bevorzugten Felder wenig oder gar keinen Ertrag abwerfen. Unso erfreulicher ist es zu bewerten, daß das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg seit geräumer Zeit mit Veröffentlichungen hervorgetreten ist, die zwar ihre Herkunft aus musealen Ausstellungsvorhaben nicht verleugnen, aber mit der Auswahl und der Darstellung der Themen auch die Aufmerksamkeit des Historikers erwecken sollten, selbst wenn sie nicht immer grundlegend neue Erkenntnisse für sich beanspruchen. Diese begrüßenswerte Tätigkeit hat den Rezensenten dazu veranlaßt, eine Reihe von Veröffentlichungen des Landesmuseums trotz unterschiedlicher behandelter Gegensätze gemeinsam zu besprechen, um damit der herausgebenden Institution von seiten eines Vertreters der ostpreußischen Landeshistorie einmal ein kleines Dankeschön für die geleistete geschichtswissenschaftliche Arbeit zu entrichten.

Zu den kulturellen Veranstaltungen, die unter dem Dach der Weltausstellung Expo 2000 in Hannover durchgeführt wurden, zählte eine Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum, deren Thema, der Bernstein, Ostpreußen in der Welt berühmt gemacht hat, gehörte die Küste des Samlandes doch zu den reichhaltigsten Fundstätten des Naturstoffes und erfreute sich dieser zu allen Zeiten zu den vielfältigsten künstlerischen Zwecken großer Beliebtheit. Die in Lüneburg gezeigten *Bernsteinschätze* stammen aus den heute ca. 2000 Objekten umfassenden Sammlungen des Schloßmuseums Marienburg, die nach dessen Gründung 1961 ohne einen historischen Bestand aus verschiedenen Quellen zusammengetragen und erworben wurden, erwähnt wird in Bezug auf die Bernsteinkunstwerke des 17./18. Jahrhunderts das Pariser Antiquariat von Franciszek und Joanna Studzinski. Die Marienburger Museologen waren und sind dabei bemüht, trotz des Übergewichts von Werken Danziger Provenienz die europäische Bernsteinkunst „ganzheitlich“ und repräsentativ dem Publikum zu zeigen, in dem Sinne, daß sie den Rohstoff selbst, die aus ihm geschaffenen Werke in allen kunstgeschichtlichen Perioden und Erzeugnisse des gegenwärtigen polnischen Handwerks vorstellen. Der Ausstellungskatalog teilt dementsprechend die vorgeführten 180 Objekte, von denen eine Auswahl in vorzülichen Farbphotos dem Betrachter vor Augen gehalten wird, den drei Gruppen „Natürlicher baltischer Bernstein“, „Bernstein in der Kunst“ und „Zeitgenössisches Design“ zu. Überraschenderweise nimmt dabei die zweite Gruppe, die den Historiker und Kunsthistoriker am meisten anzieht, den geringsten Platz ein, so daß die beanspruchte Repräsentativität der Sammlung für den Entwicklungsweg des gesamten Kunsthandswerksweges nicht unter Beweis gestellt wird; gerade die künstlerisch ergiebigste Epoche, das 17. und 18. Jahrhundert, ist nur mit relativ wenigen Werken vertreten, darunter, wenn man nur auf Grund der Photos zu urteilen vernag, mit den beiden Glanzstücken der Ausstellung, einem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Danzig unter Verwendung von Bernstein, Elfenbein, Holz, Glas und